
An meine Seele.

Wo bist du, daß ich dich erkenne,
Und zu dir sage: du bist Ich!
Du, die ich alle Tage nenne,
Und doch verlegen bin um dich.
Bist du ein Hauch, wie Lüfte wehen?
Bist du ein Schein, wie lichter Stral?
Ich möchte dich doch gerne sehen;
Kannst du's, so zeige dich einmal.

Es ist doch wunderbarlich, zu wissen,
Das was Lebendig's in uns ist,
Und doch die Freude nicht genießen,
Es zu erkennen, wie es ist!
Es soll die Kraft von meinem Leben,
Es soll mein allerbestes seyn;
Und doch muß ich so lange leben,
Und sehe dieses Ding nicht ein.

Jüngst war mein Täubchen so beflommen,
Da fuckt ich mir die Augen blind;
Ich dacht: es wird die Seele kommen,
Allein, es starb — ich armes Kind!
Es starb, und von der kleinen Seele
Hab ich auch keine Spur gekriegt.
Ich merke wol die offne Kehle,
Die stille Brust, doch mehr auch nicht.

Es sind gewiß recht große Sachen,
Das fühl ich, denk ich nur daran.
Im tiefsten Schlaf doch noch zu wachen,
Im Tode gar! und himmeln an
Hinauf zum lieben Gott zu fliegen,
Und dann zu sagen: ich war todt,
Und lebe doch! — Das kann genügen,
Das stärket, wenn die Grube droht.